

Abschied vom Allmächtigen?

Naturkatastrophen als Herausforderung für eine „Tröstende Seelsorge“¹

PD Dr. Peter Scheuchenpflug

Schneechaos in Süddeutschland, Erdbeben in Pakistan, Tsunami in Südostasien – in den letzten Monaten und Jahren sind Naturkatastrophen und ihre Folgen wieder verstärkt in das Bewusstsein der Menschen getreten. Das Besondere bei Naturereignissen, durch die viele Menschen ums Leben kommen oder von den Zerstörungen betroffen sind, zeigt sich darin, dass als Verursacher nicht menschliches Versagen oder böse Absichten namhaft gemacht werden können. Die Suche nach den Verantwortlichen oder „Schuldigen“ bei einem „Großschadensereignis“ ist offensichtlich ein wichtiges Thema beim Verstehens- und Bewältigungsprozess. So nimmt es nicht wunder, wenn sogar beim Tsunami nach Schuldigen gesucht wurde: Die Architekten und Behörden, die zu nahe am Strand bauen ließen, gerieten hier ebenso ins Visier der Medien wie die Regierungen verschiedener Staaten, die es versäumt hatten, ein Frühwarnsystem aufzubauen. Da bei Naturkatastrophen solche Schuldzuweisungen nicht überzeugen können, richten sich die Fragen der Menschen schnell auf das „höchste Wesen“, auf Gott, insbesondere in seinem „allmächtigen“ Wirken. Manche religiöse Gruppen etikettieren Naturkatastrophen sogar als Strafe Gottes, eine Deutung, die durchaus wieder Konjunktur hat.

Die folgenden Überlegungen setzen an dieser Beobachtung an und skizzieren zunächst den Wandel in der theologischen Deutung von Naturkatastrophen, der sich in der Denkbewegung vom „strafend-allmächtigen“ hin zum „solidarisch-mitleidenden“ Gott artikuliert. In einem zweiten Schritt sollen dann Herausforderungen einer „Tröstenden Seelsorge“ als pastoraler Ausweis dieses solidarisch-mitleidenden Gottes in unserer gegenwärtigen westlichen Gesellschaft benannt werden. Als Kontrastfolie für den beschriebenen Wandel sollen dabei die zeitgenössischen theologischen Deutungen dienen, die sich auf das Erdbeben von Lissabon am 1. November 1755 bezogen – ein „rhetorisches Datum“, wie Ulrich Löffler in seiner Studie über die epochalen Auswirkungen dieser Naturkatastrophe schreibt.²

1. Zeitgenössische theologische Deutungen des Erdbebens von Lissabon

Am 1. November 1755 erschütterte ein Erdbeben die damalige Weltstadt Lissabon: 60000 Menschen kamen in einer Nacht um, starben in den eingestürzten Häusern, wurden ein Opfer der zahllosen Brände oder konnten sich vor der anschließenden Flutwelle nicht mehr

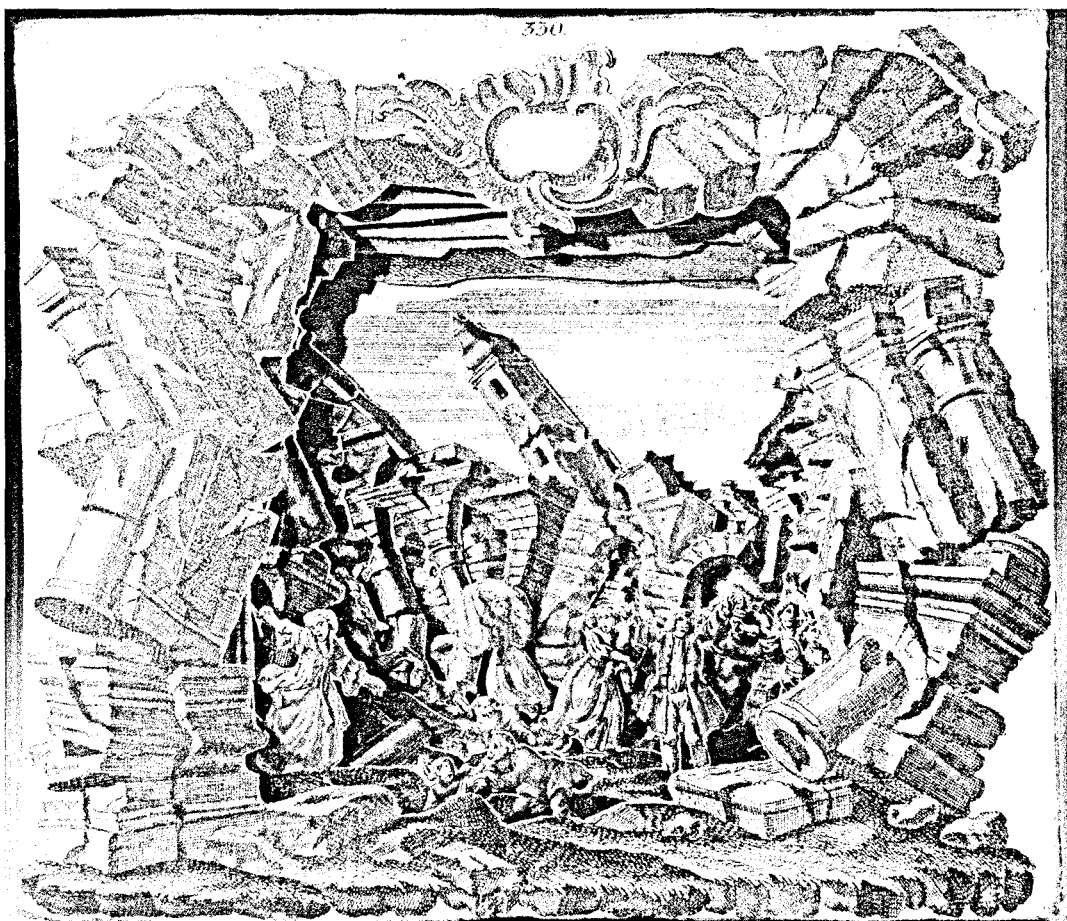
retten – eine Naturkatastrophe, die nicht nur die Erde beben ließ, sondern europaweit die Menschen anrührte, die Strukturen ihrer Weltanschauung nachhaltig erschütterte und die tradierten theologischen Deutungsmuster ins Wanken brachte.

Jahrzehnte später schildert Johann Wolfgang von Goethe in seinen Lebenserinnerungen (Dichtung und Wahrheit) die Verwirrung, die der Vorgang in ihm damals hervorgerufen hatte: „Durch ein außerordentliches Weltereignis wurde jedoch die Gemütsruhe des Knaben zum erstenmal im tiefsten erschüttert. Am ersten November 1755 ereignete sich das Erdbeben von Lissabon und verbreitete über die in Frieden und Ruhe schon eingewohnte Welt einen ungeheuren Schrecken.“ Goethe geht dann ausführlich auf die Ausmaße des Erdbebens ein und zieht das Fazit: „So behauptet von allen Seiten die Natur ihre schrankenlose Willkür.“ Interessant sind nun die Reaktionen der fassungslosen Öffentlichkeit aus seiner Sicht: „Hierauf ließen es die Gottesfürchtigen nicht an Betrachtungen, die Philosophen nicht an Trostgründen, an Strafpredigten die Geistlichkeit nicht fehlen.“ Auch auf den sechsjährigen Goethe hatte dieses über die damaligen Medien europaweit verbreitete Naturereignis seine Wirkung nicht verfehlt: „Der Knabe, der dies alles wiederholt vernehmen musste, war nicht wenig betroffen. Gott, der Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erden, den ihm die Erklärung des ersten Glaubensartikels so weise und gnädig vorstellte, hatte sich, indem er die Gerechten mit den Ungerechten dem Verderben preisgab, keineswegs väterlich bewiesen. Vergebens suchte das junge Gemüt sich gegen diese Eindrücke herzustellen, welches überhaupt umso weniger möglich war, als die Weisen und Schriftgelehrten sich selbst über die Art, wie man ein solches Phänomen anzusehen habe, nicht vereinigen konnten.“

Welche Perspektiven können nun in dieser angesprochenen Pluralität von Deutungen benannt werden?

1.1 Hinterfragen religiöser Praktiken:

Voltaire, der sich in seinem Roman *Candide* vor allem mit dem philosophischen Konzept der „besten aller möglichen Welten“ auseinandersetzt, schickt seinen Antihelden im sechsten Kapitel mitten ins Geschehen: „Wie man zur Verhinderung der Erdbeben ein schönes Autodafé veranstaltete, und wie *Candide* ausgepeitscht wurde.“ – In praktisch-theologischer Perspektive ist hierbei



Erdbeben in Lissabon, Papiertheater, 19. Jh.

aufschlussreich, dass das Autodafé nicht zu Ende gebracht werden kann, weil ein weiteres Erdbeben einsetzt – das religiöse Ritual zur Verhinderung künftiger Erdbeben produziert – so Voltaires ironische Brechung – sogar das Gegenteil.

1.2 Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Perspektiven:

In der damaligen Öffentlichkeit richtet sich die Aufmerksamkeit der Leser von Zeitungen und Journalen zunächst auf die naturwissenschaftlichen Deutungsmuster, auch wenn diese heftig miteinander konkurrieren. Dabei kann beobachtet werden, dass ein irreversibler Prozess einsetzt, nämlich eine Loslösung naturwissenschaftlicher Erklärungen von theologischen Deutungen.³

1.3 Solidarisierungs- und „Globalisierungs“-effekte

Das Erdbeben von Lissabon erschien den Zeitgenossen als „europaweites Ereignis“. Durch die Ungeheuerlichkeit der Katastrophe und die massive Präsenz des Themas in den Medien wird auch damals schon das Mitleid der Leser geweckt; ein Vorgang, der zum Gefühl einer über die Grenzen reichenden Verbundenheit und Solidarität führt. Oft unabhängig von Schuld- und Strafinterpretationen wird in zahlreichen Publikationen zum Mitleiden mit den Opfern der Katastrophe aufgerufen. Gotthold Ephraim Lessing spitzt das zu, wenn er feststellt, dass der „mitleidigste Mensch ... der beste Mensch.“ sei.⁴ Es gibt deshalb auch zeitgenössische Predigten, in denen eine Interpretation des Erdbe-

bens als Strafe Gottes konsequent abgelehnt und zum Mitleiden aufgefordert wird. Kant wird später anführen, dass die Mitleidsfähigkeit erst gewährleistet ist, wenn sie auf einer grundlegenden Furchtlosigkeit vor Naturkatastrophen aufruht. Für Kant ist dann diese Furchtlosigkeit sogar ein Gottesgeschenk, weil dadurch das Mitleiden erst ermöglicht wird.⁵

1.4 Die vorherrschende theologische Deutungsperspektive: Strafe

In ganz Europa rief das Erdbeben von Lissabon Strafpredigten und Bußbewegungen hervor;⁶ das Strafhandeln Gottes bildet sogar die Leitperspektive verbunden mit einem Appell an die Menschheit zu Buße und Umkehr, ein paar Beispiele mögen genügen:

- Vor Ort, in Lissabon, vertrat der wortgewaltige Jesuit Gabriel Maladriga (1698–1761) die These, das Erdbeben sei ein Gericht Gottes, verursacht durch die Sünden der Stadt und des königlichen Hofes.⁷ Die folgende Auseinandersetzung mit Staatsminister Pombal endet schließlich mit der Hinrichtung Maladrigas im Jahre 1761.

- Dieser rigorosen Verurteilung der Lissaboner Bevölkerung, ihres Klerus und ihrer politischen Elite schließen sich auch deutsche Prediger wie etwa Jakob Hermann Obereit (1725–1798) an; Obereit spitzt das sogar zu, wenn er für die Opfer des Erdbebens keine Gnade in Aussicht stellt, sondern sie den Qualen der Hölle überantwortet:⁸ „Viel tausend Sterbliche befanden

sich plötzlich/In einer andern Welt. Der Engel des Todes/Bracht sie vor den erhabnen Richterstuhl Gottes/Mit Schrecken erfüllt.“⁹

- In Deutschland propagiert Sigmund Jakob Baumgarten (1706–1757), den Voltaire immerhin als die „Krone deutscher Gelehrten“ gerühmt hatte,¹⁰ das Verständnis des Erdbebens als Gerichtshandeln Gottes. Er warnt davor, „den appellativen Charakter des Erdbebens vorschnell preiszugeben, indem man es aus ‚natürlichen Ursachen‘ erklärt.“¹¹ Ein zu starker Blick auf die Opfer der Katastrophe würde die Gotteshoheit und -gerechtigkeit angreifen mit der Folge, dass „die Sünden der Völker überhaupt nicht mehr thematisiert werden.“¹²

- Lissabon wird in einigen Predigten auch zur Warnung für andere Städte. Der katholische Schriftsteller Joseph Anton von Bandel († 1771) gewinnt aus den Strafpredigten die Einsicht: „Eine jede grosse und kleine Stadt, die ohne Sünde ist, die hebe den Stein auf, und werfe ihn dann auf Lisabona zu. Allein, weil kein einige Stadt in der gantzen Welt diesen Stein aufheben will, so zeigt eben hierdurch auch jede Stadt, dass sie das nemliche Schicksal treffen müsste.“¹³

- Schließlich gilt es noch zu erwähnen, dass bisweilen das Erdbeben von Lissabon auch ein Fall für die interkonfessionelle Polemik wird, wobei die protestantischen Kontroversprediger das katholische Lissabon zum Ort des langgepflegten Hasses „wider die evangelische Lehre und wider das reine Wort Gottes“ hochstilisieren;¹⁴ der bereits erwähnte Bandel dagegen versteigt sich zu der These, das Erdbeben sei geschehen, „damit Lisabona nicht Lutherisch werde“.¹⁵

2. Ist die Deutung von Katastrophen als „Strafexpedition“ Gottes heute noch aktuell?

250 Jahre nach dem verheerenden Erdbeben von Lissabon können immer noch divergierende theologische Deutungsmuster beobachtet werden: Offensichtlich gibt es über die Konfessionsgrenzen hinweg Gruppen von Christen, die eine Vorstellung von einem Gott, der sich der Naturkatastrophen bedient, um die Menschen zu strafen und auf ihre Vergehen aufmerksam zu machen, in das Gottesbild integrieren wollen – auch wenn von Seiten der wissenschaftlichen Theologie dieses Denken als überholt bezeichnet werden kann.

Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes erhielt im Zusammenhang mit der Ankündigung eines Vortrags in der örtlichen Presse etliche Rückmeldungen aus diesen Kreisen; unter anderem wurde ihm ein Flugblatt zugespielt, das die Katastrophe in New Orleans als Strafe Gottes deutet:

„Die Stadt New Orleans bereitete sich auf eines ihrer größten jährlichen Ereignisse am ersten Septemberwochenende vor. Nicht weniger als 100 000 Homosexuelle und Lesben reisten bereits an, um hier das Fest der „Sündlichen Dekad-

denz“ zu feiern. Dieses Fest war sehr beliebt, denn dabei gab es wildes Tanzen in den Straßen mit völlig unverhüllten Sex-Handlungen und unbeschreiblicher Perversion in der Öffentlichkeit ... Aber es gab auch warnende Stimmen, z.B. von einem Prediger in New Orleans mit Namen Grant Storms ... Während sich die Homosexuellen in Erwartung ihres großen Festivals sammelten, zogen Pastor Storms und 300 Christen durch die Straßen und verkündeten, dass New Orleans ein neues Sodom und Gomorra geworden sei, und warnten vor dem kurz bevorstehenden Gericht Gottes. Sie wurden verlacht, verspottet und niedergeschrien. Doch dann übernahm Gott die Regie und schon bald sollten Bürgermeister und Stadtrat um Hilfe schreien ... Der allmächtige Gott hat diese böse Stadt gerichtet und damit zugleich auch die ganze Nation für ihre Ungerechtigkeit, Dekadenz und große Zauberei ... New Orleans liegt jetzt in Ruinen, doch Satan arbeitet eifrig, um wenigstens das French Quarter und die Bourbon Street wieder zu eröffnen ... auch die Besitzer von Bordellen wollen baldmöglichst wieder öffnen. Es hat den Anschein, als ob diese ruinierte Stadt laufend Unglück über sich bringt.“¹⁶

Als biblische „Belegstellen“ verwenden solche Publikationen oft Texte aus der apokalyptischen Tradition und fügen sie in ein Weltbild ein, das deutliche dualistische Konturen aufweist. Selektierte theologische Überzeugungen früherer Zeiten treten dabei in einen starken Kontrast zu gegenwärtigen Erfahrungen; die Quintessenz besteht dann meist in einer Mahnung zu Buße und Umkehr: Die Menschen „vergänger Tage ... wussten, dass der Allmächtige auch das Wetter benutzt, um zu segnen oder Gericht zu üben. Das lehrte sie Ehrfurcht vor Gott, und sie gestalteten ihr Leben entsprechend ... Haben wir Menschen von heute es verlernt, die Sprache Gottes zu verstehen, wenn Er ernst zu uns redet?“¹⁷ Noch deutlicher wird diese Position in einem evangelistischen Flugblatt formuliert: „Heute rüttelt und schüttelt Gott uns durch Naturereignisse. Er will damit auf sich als den liebenden Retter aufmerksam machen und uns vor größerem Übel, der ewigen Verlorenheit, bewahren.“¹⁸ – Angesichts dieser Thesen, die über Flugblätter, Kalender und Kleinschriften verbreitet werden und nicht nur in evangelikalen Kreisen Aufmerksamkeit finden, sollen nun auch die theologischen Einwände gegen das Bild des strafend Allmächtigen kurz benannt werden, bevor dann Perspektiven kirchlicher Praxis aufgezeigt werden.

3. Theologische Einwände gegen die Deutung von Naturkatastrophen als „Strafhandeln“

Die Frage: Was bedeutet „Allmacht Gottes“ und worin zeigt sich seine Allmacht? hat über Jahrhunderte hin die Philosophen und Theologen bewegt. Nachdem der vorliegende Aufsatz vor allem die praktisch-theologischen Herausforderun-

gen benennen möchte, soll an die systematisch-theologischen Positionen hier nur in aller Kürze erinnert werden:

Nach christlichem Verständnis hat die Selbsterschließung Gottes in Israels Geschichte in Jesu Leben, Tod und Auferstehung eine endgültige Gestalt gefunden. Der glaubende Mensch – so Thomas Pröpper – erkennt Gott als die Liebe schlechthin; die Schöpfungsabsicht Gottes besteht also primär darin, dass er das Leben der Geschöpfe will und die Gemeinschaft sucht: Dadurch wird eine Perspektive eröffnet, in der sich Gott in seinem erhaltenden, fürsorgenden Wirken zeigt, ein Wirken, das Zeit zur Entfaltung lässt und geduldige, oft kaum verstehbare, Zurückhaltung übt.¹⁹ Die gegenwärtige Theologie versucht deshalb in einer kreuzestheologischen Konzentration, Gottes Allmacht als die Macht seiner Liebe zu denken,²⁰ wobei eine solche Selbstbegrenzung bis zur Ohnmacht des Kreuzes als Widerlegung der Allmacht Gottes erscheinen müsste, wenn nicht Jesu Tod in Einheit mit seiner Auferweckung gerade ihr göttliches Wesen erschlösse. Es zählt aber zu den zentralen Einsichten des christlichen Glaubens, dass Gottes Antwort auf das Leid und das Böse im Kreuzestod Jesu zu finden ist – in der Solidarität mit den Leidenden und Trauernden dieser Welt.²¹ Der Abschied vom Allmächtigen führt also nicht zum ohnmächtigen Gott, sondern zum solidarischen, mitleidenden. Kirchliches Handeln setzt an diesem solidarischen Gottesbild an und versucht, es im Handeln transparent, erfahrbar werden zu lassen.

4. Perspektiven gegenwärtiger christlich-kirchlicher Praxis angesichts von Katastrophen

Die Basis christlich-kirchlichen Handelns ist und bleibt die konkrete, materielle, tatkräftige Hilfe bei Katastrophen vor Ort: Spenden, Aufbauhilfen, die über kirchliche Hilfswerke wie die Caritas International mit ihren professionellen Kräften sinnvoll eingesetzt werden können. Auch die konkrete Hilfe für die Angehörigen von Opfern im eigenen Land ist hierbei zu nennen.

Darüber hinaus möchte ich auf vier Facetten christlichen wie kirchlichen Handelns eingehen, die angesichts von Katastrophen besonders hervortreten: Die Bearbeitung des Themas in der Verkündigung und Liturgie, die Dimension von Kirche als Erinnerungs- und Gedenkgemeinschaft und das seelsorgliche Handeln.

4.1 Rekurs auf das Gottesbild in der Verkündigung:

Silke Heilen hat in ihrer Untersuchung zur Deutung des Tsunami in Predigten herausgearbeitet, dass in den meisten Fällen dieses Bild des allmächtig-ohnmächtigen Gottes herangezogen wird, um eine Erklärung für den Tsunami zu finden:²²

„Gott will im Dunkeln wohnen, im Leisen, im Gefährdeten. Das ist manchmal

auch schmerzhaft, das so zu spüren und zu glauben – aber aus der Destruktion des allmächtigen Gottes erstet ein anderer Gott: ein auch ohnmächtiger, ein mitleidender (συμπαθεῖν) = sympathischer Gott, ein Gott, der vielleicht nur die Macht des Wortes hat: ist er nicht einmal allmächtig, sondern vielmehr auch ohnmächtig.“²³ Die Allmacht Gottes – so betonen andere Prediger – zeige sich dabei im Handeln durch Menschen: „Danach erkennt man in der hohen Hilfs- und Spendenbereitschaft nicht (nur) das Handeln des Menschen, sondern das Handeln Gottes, der sich um die Menschen sorgt.“²⁴ Wo die Theodizeefrage in Predigten aufgegriffen wird, bleibt sie zwar unbeantwortet, mündet aber in die Klage beziehungsweise in das Gebet: „Dann liege ich Gott gleichsam in den Ohren mit dem adventlichen Lied: Wo bleibst du Trost der ganzen Welt, darauf sie alle Hoffnung stellt?, dann rufe ich wie in einen Wald und warte auf ein Echo.“²⁵ Allgemeine Ablehnung findet dagegen in den Predigten, die Heilen analysiert hat, die Interpretation des Tsunami als Strafe Gottes.²⁶

4.2 Liturgie als Teil der öffentlichen Bearbeitung von Katastrophen

Kirchliches Handeln wird in der öffentlichen Wahrnehmung eine wichtige Funktion in der Bearbeitung von Katastrophenereignissen zugeschrieben. Das spiegelt sich auch in den Medien wider. Denn Berichte über die Trauer- und Gedenkgottesdienste gehören mittlerweile zum festen Bestandteil der Berichterstattung über Katastrophenereignisse – zum Beispiel wurde der Trauergottesdienst für die Opfer und Angehörigen des Halleneinsturzes in Bad Reichenhall live vom Bayerischen Fernsehen übertragen. Deshalb ist aus praktisch-theologischer Sicht die Gestaltung der Gedenkliturgie mit ihrem symbolischen Handeln und die Konzeption der Verkündigung von eminenter Bedeutung. Adressaten der Verkündigung in solchen Gottesdiensten sind neben den trauernden Angehörigen und der versammelten Gemeinde letztlich auch all jene im Kirchenschiff und vor den Bildschirmen, die nicht unmittelbar von der Katastrophe betroffen sind, aber bei denen doch Fragen aufbrechen. Die Verkündigung verbalisiert deshalb auch die Fragen und Klagen der überlebenden Opfer und der Angehörigen und stellt sie in einen christlichen Deutungshorizont hinein.

4.3 Bereitstellen von Räumen, Kultivieren von Erinnerungs-Orten

Die Passauer Neue Presse titelte am 6. Januar 2005: „Stille im Baumarkt – Betriebsamkeit im Dom“. Worauf bezog sich diese Überschrift? Am 5. Januar 2005 sollte zum Gedenken an die Opfer des Tsunami für drei Minuten das öffentliche Leben in ganz Europa ruhen. Im Baumarkt Hornbach trat nach der Lautsprecheransage eine ungewohnte Stille ein: Die Kunden stoppten ihre

Einkaufswägen, das Piepen der Kassen verstummte. Im Dom dagegen verstrich dieses Datum ungenutzt.

Das Beispiel zeigt, dass die Kirchen mit ihrem liturgischen Handeln zwar über genuine Formen der Gedenkkultur verfügen, dass in der modernisierten Gesellschaft aber Kirchenräume von den Menschen verstärkt wieder als öffentliche Räume wahrgenommen werden, in denen das öffentliche Erschrecken, die Trauer, aber auch die Solidarität bekundet werden kann. Deshalb erwarten viele Menschen auch, dass sich die Kirchen an den Formen säkularer Gedenkkultur beteiligen. Vielerorts muss allerdings von den kirchlichen Verantwortlichen noch eine Sensibilität gerade für diese säkularen Ausdrucksweisen und für die Funktion von Kirchenräumen als öffentlichen Orten von Trauer und Klage entwickelt werden. Es ist bezeichnend, dass dies gerade in den „neuen“ Bundesländern beispielhaft geschehen ist: Die symbolträchtige Nikolaikirche in Leipzig bot zu Beginn des Jahres Raum für Solidaritätsbekundungen der Bevölkerung für die im Irak entführten Ingenieure: Mahnwachen und Gebete ergänzten sich; nachts wurden von außen Kerzen in die Fensternischen gestellt. Auch der Erfurter Dom bot eine Heimat für solche kollektiven Emotionen: Nach dem Massaker am Gutenberggymnasium konnten Schüler und Angehörige eine Gedenkecke im dortigen Dom gestalten und die kirchlichen Verantwortlichen boten liturgische Formen als Begleitung an.

Die angeführten Beispiele zeigen, dass es ein wichtiger Dienst der christlichen Gemeinden für die modernisierte Gesellschaft ist, Räume bereitzustellen, in denen Erfahrungen von kollektiver Verunsicherung, Sorge und Trauer eine Heimat finden können.

Dabei können die Kirchen eine weitere Funktion übernehmen: Es liegt im Wesen der modernen Massenmedien selbst begründet, dass über dramatische Ereignisse wie Naturkatastrophen möglichst aktuell und hautnah berichtet wird. Weil die Kameras aber ebenso schnell verschwinden, wie sie gekommen sind, die Betroffenen aber bleiben, werden Erinnern und Gedenken zu wichtigen Aufgaben für kirchliches Handeln in Liturgie, Verkündigung und Seelsorge: Drei Jahre nach dem erwähnten Massaker in Erfurt war im Dom wieder eine Gedenkecke eingerichtet worden, an der Angehörige und Betroffene Blumen, Bilder, Kuscheltiere und andere Erinnerungsstücke ablegen konnten. Die Kirchen verfügen mit ihrer Erinnerungs- und Gedenkkultur gewissermaßen über ein „Langzeitgedächtnis“ – eine Funktion, die in der von Mobilität und Beschleunigung gekennzeichneten Gesellschaft eine neue Bedeutung gewinnen kann. Die christliche Überzeugung, dass die in Katastrophen getöteten Menschen bei Gott nicht vergessen sind, sondern in

ihm bleibend das Leben haben, erhält so einen erfahrbaren Ausdruck.

4.4 Seelsorge als professionelles, integriertes und vernetztes Handeln

Die Verkündigung des mitleidend-solidarischen Gottes kann aber nur dann gelingen, wenn sie in seelsorgliche Begegnung und Begleitung eingebettet ist. Hier haben zunächst die Seelsorger vor Ort eine wichtige Funktion. Hinzu kommt aber noch ein Zweites:

In den letzten Jahrzehnten ist eine neue gesellschaftliche Erwartungshaltung entstanden, auf die kirchliche Pastoral erst reagieren musste: Bewusst wahrgenommen habe ich diese Erwartungshaltung das erstmal bei den Meldungen in der Tagesschau am 3. Juni 1998 über das ICE-Unglück von Eschede: „Einsatzkräfte und Seelsorger“ sind vor Ort – lautete die Ankündigung der Nachrichtensprecherin damals – seitdem ist es fast zu einer festen Formel geworden: „Einsatzkräfte, Psychologen und Seelsorger“. In besonderer Weise wird gerade bei „Großschadensfällen“ bewusst, dass gerade von den Kirchen erwartet wird, vor Ort zu helfen, zu trösten und bereit zu sein, wenn Unfassliches geschieht. Seit den letzten Jahrzehnten ist deshalb auch eine neue Qualität des Dienstes gefordert. Viele Männer und Frauen im pastoralen Bereich sind inzwischen für solche Katastrophen zusätzlich qualifiziert worden: als Notfallseelsorger und –seelsorgerinnen.²⁷

Notfallseelsorge versteht sich als „erste Hilfe für die Seele“ in Notfällen und Krisensituationen und damit ein Grundbestandteil des Seelsorgeauftrages der Kirche. Sie sieht den Menschen in Not und Bedürftigkeit, in Schwäche und Schuld als ein von Gott getragenes, geliebtes und auf Hoffnung hin versöhntes und erlöstes Geschöpf.²⁸ Die Kirchen sind nach Ansicht des Züricher Flughafenseelsorgers Walter Meier besonders gut in der Lage, in einem Katastrophenfall ihre Dienste anzubieten, weil sie (noch) über ein dichtes Netz von lokalen Mitarbeitern verfügen, die Erfahrungen mit Trauernden haben. Dieses Netz gilt es natürlich auch zu aktivieren, damit eine längerfristige Begleitung über den akuten Notfall hinaus möglich ist. Das Besondere am seelsorglichen Dienst ist, dass die SeelsorgerInnen im Notfall keine anderen Aufgaben haben, als sich ganz den Gesprächspartnern zu widmen. Während Rettungskräfte schon bald wieder einsatzbereit sein müssen, können Notfallseelsorger meist einige weitere Stunden sich um überlebende Opfer oder Angehörige von Verstorbenen kümmern und in dieser Schockphase auch Verbindungen zu psychologischen wie medizinischen Fachdiensten aufnehmen. SeelsorgerInnen sind ansprechbar auf Fragen nach Schuld und Vergebung, Sinn und Warum. Sie können zwar keine Lösungen im eigentlichen Sinne anbieten, aber Sprachhilfen zur Verfügung stellen: mit der Sprache des Lei-

dens und der Hoffnung, durch die Klagepsalmen und durch Gebete. Seelsorger kennen ferner nonverbale Zeichen und Rituale, die in Krisensituationen hilfreich sein können (Kränzensalbung, Eucharistie, Kreuzzeichen).

Für die Seelsorge stellte sich in den vergangenen Jahren die Aufgabe, sich in die bestehenden Systeme der Notfallhilfe zu integrieren. Das gilt für die unterschiedlichen Ebenen der Notfallseelsorge – sowohl vor Ort als auch an Knotenpunkten der Mobilität, wie zum Beispiel an den Flughäfen. Dabei wird auch ein Grundverständnis von Notfallseelsorge deutlich: Es geht nicht nur um das Angebot des Beistandes für die Opfer und für Angehörige, sondern auch für die am Unfall-Katastrophenort beteiligten Rettungskräfte. Diese Aufgabe ist von besonderer Bedeutung bei lokalen Notfalldiensten, weil die Rettungskräfte dort zu einem großen Teil aus Ehrenamtlichen bestehen. Dieser Aufbau eines Netzwerkes aus spezialisierter Seelsorge in Krankenhäusern und an Flughäfen einerseits sowie aus Pfarrseelsorgern mit Zusatzqualifikation in Notfallseelsorge andererseits kann allerdings nur dann dauerhaft gelingen, wenn die schleichende „Versteppung“ ländlicher Gebiete im Hinblick auf seelsorgliches Personal, die als Folge des Priester- und Pastoral/Gemeindereferentemangels eingesetzt hat, gestoppt wird.

Ferner kommt bei dieser vernetzten Struktur von Notfallseelsorge wieder die Erinnerungskultur der Kirchen, die sich in pastoraler Begleitung, in Verkündigung und Liturgie artikuliert, zum Tragen: Das gilt nicht nur für die SeelsorgerInnen, die ein Jahr nach dem Tsunami trauernde Angehörige und Überlebende auf ihrer Flugreise zur Gedenkfeier nach Thailand begleitet haben,²⁹ sondern auch für Pfarrseelsorger in den Gemeinden, in denen Betroffene wohnhaft sind.

Eine weitere Herausforderung stellt für die Seelsorge schließlich der Umgang mit Angehörigen von Vermissten dar. Die Flutkatastrophe 2004 in Südostasien hat auch hierzulande Menschen hinterlassen, die einen oder mehrere Angehörige vermissen; die zurückbleiben in einem bangen Hin- und Hergerrissen sein zwischen der Hoffnung auf ein Wiedersehen und der Gewissheit um den Tod dieses Menschen. Für viele Angehörige ist das psychische und seelische Leid kaum fassbar. Hier sind die seelsorglich begleitende Gemeindepastoral und die Kirche als Erinnerungs- und Gedenkgemeinschaft herausgefordert und vor eine sensible Aufgabe gestellt, auch wenn der Umgang mit Angehörigen einer vermissten Person kein alltägliches Thema darstellt. Wertvolle und konkrete Impulse für die seelsorgliche Praxis vermittelt hierzu eine Handreichung des Erzbischöflichen Ordinariats München mit dem Titel: „Zur Unterstützung der Angehörigen von Vermissten“.³⁰

5. Ausblick: Konturen einer Tröstenden Seelsorge

Kirchliche Praxis im Zeichen des allmächtig-ohnmächtigen Gottes hat in der gegenwärtigen Gesellschaft neue Aktualität erfahren; insgesamt gesehen kann sie deshalb als „Tröstende Seelsorge“ bezeichnet werden. Zwei Facetten dieser Tröstenden Seelsorge sollen abschließend benannt werden: Ich bin überzeugt, dass eine Tröstende Seelsorge zu den zentralen Aufgaben für kirchliches Handeln heute zählt. Denn nicht nur (Natur-)Katastrophen, sondern auch das Ende der Fortschrittsgesellschaft, das Bewusstsein einer kollektiven Krise, unsichere Zukunftsaussichten, Arbeitslosigkeit usw. führen dazu, dass die tröstende Dimension des seelsorglichen Handelns im Besonderen wie die Bedeutung der Kirchen als Trost-Räume im Allgemeinen wieder neu in der praktischen Theologie bedacht und in der kirchlichen Praxis aufgegriffen werden müssen.

Zu einer tröstenden Funktion von Seelsorge zählt freilich auch, dass man nicht nur den Verlusterlebnissen und Trauerphasen Raum geben muss, sondern auch den Erfahrungen von Angehörigen und überlebenden Opfern von Katastrophen, wie für sie ein „Weiterleben“ nach der Katastrophe möglich geworden ist. Die Bibel enthält viele Zeugnisse von Menschen, die nach dem finsternen Tal, durch das sie geführt wurden, wieder neuen Boden unter den Füßen und neuen Lebensmut gefunden haben – nicht zuletzt dadurch, weil sie die Begleitung des mitleidend-solidarischen Gottes erfahren haben. Christen, die in ihrem Leben neue Kraft und neuen Mut aus dem Trost des Allmächtigen gewonnen haben, können so zur Auferbauung der Kirche beitragen und für andere Menschen zum Hoffnungszeichen werden – auch das könnte ein wertvoller Beitrag der Christen für den Umgang mit individuellen und kollektiven Katastrophenerfahrungen in der gegenwärtigen, modernisierten und pluralistischen Gesellschaft sein.

Anmerkungen:

¹ Der Aufsatz basiert auf einem Vortrag im Rahmen einer vom Regensburger Institut für Germanistik gezeigten Ausstellung: „Zeigefinger Gottes. Naturkatastrophen, Monstren und Kometen in der Frühen Neuzeit“. Dabei sollten pastoraltheologische Überlegungen zu Seelsorge und Verkündigung in Katastrophenfällen referiert werden. – Zur „Tröstenden Seelsorge“ vgl.: P. Scheuchenpflug (Hg.), *Tröstende Seelsorge. Chancen und Herausforderungen für christliches Handeln in einer pluralen Welt*, Würzburg 2005.

² U. Löffler, *Lissabons Fall – Europas Schrecken. Die Deutung des Erdbebens von Lissabon im deutschsprachigen Protestantismus des 18. Jahrhunderts*, Berlin-New York 1999.

³ Löffler, *Lissabons Fall* 199.

⁴ Löffler, *Lissabons Fall* 330: In seinem berühmten Brief an Friedrich Nicolai vom 13. November 1756 schrieb Lessing: „Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch, zu allen gesellschaftlichen Tugenden, zu allen Arten der Großmuth der aufgelegtste.“ Zit. Nach: Löffler, *Lissabons Fall* 330, Anm. 702.

⁵ Löffler, *Lissabons Fall* 356.

⁶ Vgl. Löffler, *Lissabons Fall* 282.

⁷ Löffler, *Lissabons Fall* 167f.

⁸ Löffler, *Lissabons Fall* 407.

⁹ Zit. nach: Löffler, *Lissabons Fall* 407.

¹⁰ Vgl. F. W. Bautz, *Baumgarten, Siegmund Jacob*, in: BBKL I, 423.

¹¹ Löffler, *Lissabons Fall* 278.

¹² Löffler, *Lissabons Fall* 275f.

¹³ Zit. nach: Löffler, *Lissabons Fall* 303.

¹⁴ Löffler, *Lissabons Fall* 303f.

¹⁵ Zit. nach Löffler, *Lissabons Fall* 303.

¹⁶ Flugblatt: *Gottes Gericht über New Orleans*, hg. v. J. Krauß, Fürth, o.J.

¹⁷ *Die gute Saat*, Hückeswagen 2006, Do 23.2.06 (Abreißkalender).

¹⁸ *Naturkatastrophen. Gott spricht zu uns*. Verteilschrift, Wienhausen o.J.

¹⁹ Th. Pröpper, *Allmacht Gottes. III. Systematisch-theologisch*, in: LThK³ I 415–417; hier: 416.

²⁰ Th. Pröpper, *Allmacht Gottes. II. Historisch-theologisch*, in: LThK³ I 414f.; hier: 415.

²¹ Th. Pröpper, *Allmacht Gottes. III. Systematisch-theologisch*, in: LThK³ I 415–417; hier: 416.

²² Vgl. S. Heilen, *Theologische Deutungen der Tsunami-Katastrophe vom 26.12.2004 in ausgewählter Publizistik und Predigt*. Manuskript, Osnabrück 2005 (Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien); hier: 53.

²³ Predigt von Pastor „Beyer“ an Silvester 2004; die Namen wurden von Silke Heilen aus Grün-

den der Anonymisierung verändert; zit. nach: Heilen, *Deutung* 54.

²⁴ Heilen, *Deutungen* 55.

²⁵ Zit. nach Heilen, *Deutungen* 50.

²⁶ Heilen, *Deutungen* 52. Die Autorin ergänzt: „Die einzige Anerkennung, die diese Deutung erfahren kann, ist, dass ein persönlich Betroffener die Katastrophe als solche Bestrafung verstehen kann und darf; als theologische Deutung wird sie jedoch rundweg abgelehnt.“ Heilen, *Deutungen* 52.

²⁷ Arbeitsgruppe *Notfallseelsorge*, *Zum Umgang mit Angehörigen von Vermissten*, in: K. Baumgartner (Hg.), *Trauer und Hoffnung feiern. Impulse und Modelle*, Stuttgart 2005, 149–170; 149.

²⁸ W. Meier und C. Cimaschi-Oberti, *Seelsorge im Katastrophenfall. Erfahrungen aus der Flughafenseelsorge*, in: *Diakonia* 30 (1999) 346–350; hier: 346.

²⁹ K. Goebel, „Nun geht an die Orte der Trauer“. Gottesdienst für Opfer des Tsunami am Düsseldorf Flughafen, www.wdr.de (21.12.05).

³⁰ Erzbischöfliches Ordinariat München, *Zur Unterstützung der Angehörigen von Vermissten. Eine Handreichung für die Seelsorge*, München 2005. Der Text ist auch abgedruckt in: K. Baumgartner (Hg.), *Trauer und Hoffnung feiern. Impulse und Modelle*, Stuttgart 2005, 149–170.

Anschrift des Autors: Universitätsstr. 1, 93040 Regensburg